

Aus Thun

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437865>

Nutzungsbedingungen

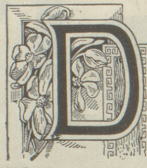
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Küssen.

Ein Kapitel für reifere Töchter (bis zu 39 Jahren).



Der Kuß, wenn man ihn ins Tierreich einreihen wollte, ist ein Mittelglied zwischen Schmetterling und Frosch, denn bald kommt er zaghast flatternd und Honig nippend, wenn es sich um des Knaben Erstling handelt, der ein Nüsslein stehen sah, bald kommt er klatschend feuchtpagig, wenn zum Beispiel eine Erbtante oder die Schwiegermutter selber sich freundlich zeigt und elf Centimeter breit dem überraschten Opfer einen auspelzt. In diesem Falle ist's gut, wenn man nachher einen Magenbitter nimmt, das Unheil zu versüßen.

Der Variationen sind unzähligen, und wenn wir auch die schönsten Sorten zur Sprache bringen, so wird doch jeder Leser im Stillen denken, er wisse noch ein paar extrafeine.

Auch hier sind die verbotenen Früchte die besten, wiewohl der wohlgestittete Normalmensch vorzugeben pflegt, daß der Familienordnungskuß der allein echte sei, etwa wie man sagt, daß die Kartoffeln eigentlich schmächtester seien, als die Forellen. Aber schon der vierzehnjährige Backfisch weiß, wie wohlklingend der Spiegelskuß mit Lieutenantsgedanken ist, giebt es doch Mädchen genug, die sich bei diesem halbverbotenen Mandöver links und rechts ein Zahnbürstchen an die Oberlippen drücken, um sich die Wonne der jugendlichen Kasernenborsten besser vorstellen zu können! Es ist ein dürftiges Vergnügen, aber immer noch besser als ein Fürstenaufamentunftsprogrammkuß, der nur zwei Centimeter breit sein darf und aus einem einzigen Schnalzer bestehen muß, den man aber den ganzen Bahnhof entlang hören soll, da das Glück der Völker davon abhängt. Besser auch als der Temperenzkuß, der aller Sinnlichkeit entbehren soll, wie das Zuckerwasser des Alkohols, wo es begreiflich ist, daß die beiden Beteiligten den Mund und die dünnen Backentaschen zuspitzen wie ein leeres Portemonnaie.

Auch der Koulissentuß, den der tatkräftige Freund der dramatischen Kunst gerne als Zeichen seiner Begeisterung an den Mann bringt, welcher aber eine Dame sein muß, ist eine verbotene Frucht; weil aber hier die Wangen oft abfärben, was unstatthaft ist, wenn die Tänzerin wieder auf die Bühne und der Klüßerich wieder in seine Loge muß, so macht man sich auch oft an die ungeschminkte Schulter oder an die Regionen zwischen Fußspitze und Knie.

Raison efficace.

L'officier qui est chargé du recrutement, s'adressant à un jeune homme ne voulant pas être incorporé dans les combattants: „Donnez moi votre raison pour ce refus.“

La recrue: „Mon colonel. Je n'aime pas être tué.“

L'officier: „Cela ne pourra vous arriver qu'une seule fois.“

La recrue: „Ça se peut. Mais quand on est mort, on est bien mort et cela pour longtemps.“

† H. Versin

(Generaldirektor der schweizerischen Volksbank).

In bravem Fleiße hast Du aufgewendet
Zu Nutzen das Dir anvertraute Pfund,
Dich hat nicht Momentanersolg geblendet,
Denn Deine Schöpfung hieltest Du gesund!
Die Volksbank, die so vielen Nutzen spendet,
Sie dankt Dir Alles mit bereitem Mund.
Mit Freude, nach der Arbeit schwerer Tage
Bekennen wir's an Deinem Sarkophage.

Hus Thun.

Ein Kanonier vom Gotthard machte den Versuchskurs mit den beiden neuen Batterien (Federzspin und Rohrrücklauf) mit. Während einer Paß sagt ein Offizier zu ihm: „Jetzt gönnded Sie aber nüd bim Epsang vom König von Italie si!“ — „Macht nüd, mir sind dä Frühlig zum Epsang parat gi!“ Ein mehrfaches Bravo, sowie eine sonstige Herzensstärkung (der Mann ist nämlich kein Temperenzler) war der Lohn für die prompte Antwort.

D'flüge ond d'Stömpe.

Am Hirtshöberg, schreg vo Gäs, überi gegen Appazell zuoni, hät de Sepp=Löneli abem Stoß e donders e guets Wertschäftli, no schüchzi no menge imi z'hoßid und das will i gad säge worom. Ghont do am ene häße Sommertag, es isch ame Meddi Nomittag gi, de Schambattist us der Schwendi und sat denn zum Sepp=Löneli: „De häßt doch wieder Sontz'vil Flüge i dr Stobe=ninne! Sie fressed än schier.“ Mänt de Wört: „Du donders Narr, sie ghöret nüt mi, es sind's Noßber's.“ „Aber näbis, mänti, ghänntest doch deßer thue.“ „Dez docht, had emol as Bäckli vo mine schwereste Vergäber=Stömpe, es post der dänn sicher die hönderisi.“

Traurig über alle Massen ist der Junggesellentissenzipfelkuß, wo der Unbeweihte im Traum eine einstige Geliebte ans Herz zu drücken glaubt, und sehr traurig ist auch der Quittungskuß, wo ein Künstler statt eines Honorars von seinem Gönner auf die Stirne geküßt und dann mit einer gnädigen Handbewegung entlassen wird. Und nicht minder traurig ist der Bologneser- oder Resignationskuß, den eine verblühte Schöne ihrem belagernden Köter auf die Schnauze drückt, mit der er zwei Minuten vorher einer Hundeschönen den Hof gemacht, aber nicht von Angesicht zu Angesicht.

Raffinierte Genüsse sind der Tunnelkuß, den man vorher mit Blicken und Kniepiel eingefädelt, und der Hausgangkuß, auf den man sich schon während eines langen Nachteßens gefreut, bis der Moment kam, wo man von der Tochter des Hauses zur Tür geleitet wird und noch einmal unter vier Augen und mit vier Lippen Abschied nimmt. Das ist ganz was anderes als der von Vettern und Wasen stipulierte Geleitkuß, den man manchmal mit einem Glas Bier vertauschen möchte.

Wenn ein Handwerksbursch seine Schwartenwurft zuerst ehrerbietig küßt, ehe er sie anschneidet, so ist das eine Verheimlichung von zartem Sehnen und süßem Hoffen, und wenn ein Gymnasiast oder Einjähriger endlich nach monatelangem Betteln und Hungern den Moment gekommen sieht, wo er der Bierfanny, die schon ganz anderes als nur Küsse erlebt hat, in einem verstoßenen Wirtschaftswinkel einen geben darf, gleichsam als Examen nach so manchem stundenlangen Plauderprivatissimum, so gesteht er damit, daß er zum zweitenmal auf die Welt gekommen, in der Liebe Lebftuchenalter eingetreten ist.

Man könnte noch reden von dem billigen Distanzkuß aus dem abfahrenden Eisenbahnzug und von den noch billigeren en gros gebotenen Tausend Küßen am Ende eines Briefes, man sollte auch den Festjungferkuß nicht vergessen, ebensowenig den Kundschaftshandkuß, den in Wien die Bäcker- und Metzgermeister, wenn sie den Köchinnen die Ware aufstellen, für die Gnädige daheim als Zuwage mit auf den Weg geben, und schließlich ist noch der Hochzeitspärschenrepetier- oder Revolverkuß zu vergeichen, der am Anfang so häufig erfolgt, wie die vorbeisauenden Telegraphenstangen. Aber bei all dem Kußbeschreiben wird man so durstig, daß man sich notwendig an ein Fläschlein Waadtländer halten muß, zumal man ja für Platz auf die kommende Saison Bedacht zu nehmen hat.

Wertvolle Zuhörer!

Sie werden erfahren haben, daß ein französischer Kanadier eine Frau besitzt und 31 lebendige Kinder. Franzosen aber, wie bekannt, liefern in ihren ehlichen Verbänden nicht den zehnten Teil dieser Lebware, was Soldatenmangel und bedauerlichen Anfall an Kanonenfutter verursacht. Bester Ausdruck ist durchaus nicht trivial sondern treffend. Kanonen fordert das Schuß und Futter ist immer ein moralisches, nachhaftes Wort. Nun soll dem kanadischen Vater für seine großartigen Leistungen ein Denkmal, eine Statue aufgerichtet werden. Dagegen protestieren französische Frauen und fordern eine Statue für die Mutter dieser 31 Kinder, die es doch eher verdiente, als ihr Schlampampi von Mann, der weiter nichts thue, als herum laufen für Götti und Gotten. Es sind mir in dieser heiklen Angelegenheit verschiedene Bedenken eingestiegen. Erstens



muß man wissen, ob berührte 31 Kinder Ruben oder Mädel sind. Letztere passen nicht als Revanche=Sehlinge. Anno 70 war kein Mangel an weiblichen Verschönerungen des Aufnachberlinkrieges. Es konnten nicht einmal alle bedient werden. Zweitens ist es eine heikle Sache um eine weibliche Statue, weil ja fast alle Monate Kleidermoden wechseln, besonders was die Kopfbehütung betrifft. Drittens verehrt die Welt nur was als Jugend auf Postamenten steht, und Madam würde sich wahrscheinlich bedanken, wollte man sie als abgearbeitete 31 malige Mutter denkmalersich dem Wolle vorstellen. Auf diese Weise könnte sie sogar auf andere Eheleute wie ein abschreckendes Beispiel wirken. Es ist etwas ganz anderes um männliche Statuen. Je wüster sie sind, desto schöner machen sie sich. Nebenbei erlaube ich mir zu bemerken, daß gerade so schön ausgehauene Jungfrauen von Orleans französisch weibliches anspornen, ledig, d. h. schön oder wenigstens eine bescheidene Mutter zu bleiben, ohne aufreizende Nachlaufenschaft. Uebrigens sollen meinewegen Franzosen ihre Angelegenheiten so oder so an Hand nehmen, es wird sie reuen. Jedenfalls muß meine verstatuete Person früher oder später nicht in Frankreich, sondern in Deutschland Platz finden. Worauf zu denken ich Sie wohlwollend erliche und überzeugungstreue schließe.